

STEPHEN KING  
Das Mädchen

Roman

Aus dem Amerikanischen  
von Wulf Bergner

Knaur Taschenbuch Verlag

Die amerikanische Originalausgabe erschien 1999  
unter dem Titel *The Girl Who Loved Tom Gordon*  
bei Scribner, New York

Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.knaur.de](http://www.knaur.de)



Vollständige Taschenbuchausgabe November 2012  
Knaur Taschenbuch

© 1999 by Stephen King

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2000 bei Schneekluth Verlag

Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt  
Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit  
Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München

Umschlagabbildung: Wildlight/buchcover.com;

© Lynn Koenig/Gettyimages

Satz: Adobe InDesign im Verlag

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-426-50854-1

2 4 5 3 1

*Für meinen Sohn Owen,  
der mir letztlich weit mehr über das Baseballspiel  
beigebracht hat, als ich ihn je gelehrt habe.*



JUNI 1998



A monochromatic, misty forest scene. The background is a dense thicket of trees, with many branches visible but mostly without leaves, creating a soft, ethereal atmosphere. The text is centered in the upper half of the image.

**VOR DEM SPIEL**





Die Welt hatte Zähne, und sie konnte damit zubeißen, wann immer sie wollte. Das entdeckte Trisha McFarland, als sie neun Jahre alt war. Um zehn Uhr an einem Morgen Anfang Juni saß sie im Dodge Caravan ihrer Mutter auf dem Rücksitz, trug ihr blaues Trainingstrikot der Red Sox (das mit 36 GORDON auf dem Rücken) und spielte mit Mona, ihrer Puppe. Um zehn Uhr dreißig hatte sie sich im Wald verlaufen. Und um elf Uhr versuchte sie, nicht in Panik zu geraten, versuchte den Gedanken: *Das ist schlimm, sogar sehr schlimm*, nicht zuzulassen. Bemühte sich, nicht daran zu denken, dass Leute, die sich im Wald verirrt, manchmal ernstlich verletzt wurden. Dass sie manchmal starben.

*Alles nur, weil ich pinkeln musste ...* dabei hatte sie gar nicht so dringend gemusst, und außerdem hätte sie Mom und Pete bitten können, einen Augenblick weiter vorn auf dem Wanderweg zu warten, während sie hinter einen Baum ging. Die beiden hatten sich wieder einmal gestritten – Gott, als ob *das* eine Überraschung gewesen wäre –, deshalb war sie ein kleines Stück zurückgeblieben, ohne etwas zu sagen. Deshalb hatte sie den Weg verlassen und war hinter eine Gruppe hoher Büsche getreten. Sie brauchte eine Verschnaufpause, so einfach war das. Sie hatte es satt, die beiden streiten zu hören, hatte es satt, immer fröhlich und heiter zu tun, war kurz davor, ihre Mutter anzukreischen: *Dann lass ihn doch gehen! Warum lässt du ihn nicht einfach, wenn er unbedingt wieder nach Malden und bei Dad leben will? Ich*

*würde ihn selbst hinfahren, wenn ich einen Führerschein hätte, nur um hier ein bisschen Ruhe und Frieden zu haben! Und was dann? Was würde ihre Mutter sagen? Was für einen Ausdruck würde ihr Gesicht annehmen? Und Pete. Er war älter, fast vierzehn, und nicht dumm. Warum war er also nicht vernünftiger? Warum konnte er nicht einfach mal damit aufhören? Schluss mit dem Scheiß, hätte sie am liebsten zu ihm gesagt (in Wirklichkeit zu beiden), macht einfach Schluss mit diesem Scheiß.*

Die Scheidung lag ein Jahr zurück, und ihre Mutter hatte das Sorgerecht zugesprochen bekommen. Pete hatte sich lange und erbittert gegen den Umzug aus einem Vorort von Boston in den Süden Maines gewehrt. Das lag zum Teil daran, dass er wirklich bei Dad sein wollte, wie er Mom immer wieder erzählte (ein untrüglicher Instinkt sagte ihm wohl, dass dies der Hebel war, der sich am tiefsten ansetzen und am wirkungsvollsten gebrauchen ließ), aber Trisha wusste, dass das nicht der einzige Grund oder gar der wichtigste war. In Wirklichkeit wollte Pete weg, weil er die Sanford Middle School hasste.

In Malden hatte er alles ziemlich im Griff gehabt. Er hatte den Computerclub wie sein eigenes Privatkönigreich regiert; er hatte Freunde gehabt – Computertrottel, gewiss, aber sie hatten als Gruppe zusammengehalten und waren so vor den anderen sicher gewesen. An der Sanford Middle *gab* es keinen Computerclub, und er hatte sich nur mit Eddie Rayburn angefreundet. Und im Januar war Eddie weggezogen, auch er ein Opfer der Scheidung seiner Eltern. Damit war Pete zum Einzelgänger geworden, auf dem jeder herumhacken konnte. Noch schlimmer war, dass sie ihn auslachten. Sie hatten ihm

einen Spitznamen gegeben, den er hasste: Petes Compu-World.

An den meisten Wochenenden, die Pete und Trisha nicht bei ihrem Vater in Malden verbrachten, machte ihre Mutter mit ihnen Ausflüge. Sie unternahm diese Ausflüge mit grimmiger Verbissenheit, und obwohl Trisha sich von ganzem Herzen wünschte, Mom würde damit aufhören – auf diesen Ausflügen stritten die beiden immer am schlimmsten –, wusste sie, dass das nicht passieren würde. Quilla Andersen (sie hatte ihren Mädchennamen wieder angenommen, und man konnte wetten, dass Pete auch *das* hasste) stand zu ihren Überzeugungen. In Dads Haus in Malden hatte Trisha einmal mitgehört, wie ihr Vater mit seinem Dad telefoniert hatte. »Wäre Quilla am Little Big Horn dabei gewesen, hätten die Indianer verloren«, hatte er gesagt, und obwohl Trisha es nicht mochte, wenn Dad solche Dinge über Mom sagte – es erschien ihr kindisch und auch illoyal –, konnte sie nicht bestreiten, dass in diesem Urteil ein Funken Wahrheit steckte.

In den vergangenen sechs Monaten, in denen das Verhältnis zwischen Mom und Pete sich ständig verschlechtert hatte, war sie mit ihnen im Automuseum in Wiscasset, im Shaker Village in Gray, im New England Plant-A-Torium in North Wyndham, in Six-Gun City in Randolph, New Hampshire, auf einer Kanufahrt den Saco River hinunter und beim Skifahren in Sugarloaf gewesen (wo Trisha sich den Knöchel verstaucht hatte – eine Verletzung, die später zu einem lautstarken Streit zwischen ihrem Vater und ihrer Mutter geführt hatte; o ja, so eine Scheidung machte Spaß, richtig viel Spaß).

Manchmal, wenn es Pete irgendwo echt gefiel, hielt er für einige Zeit die Klappe. Er hatte Six-Gun City als »etwas für Babys« bezeichnet, aber Mom hatte ihm er-

laubt, den größten Teil ihres Besuchs in dem Saal mit den Video-Spielen zu verbringen, und Pete war auf der Heimfahrt zwar nicht gerade glücklich, aber doch wenigstens still gewesen. Wenn Pete jedoch eines der von Mom ausgesuchten Ziele nicht mochte (am wenigsten hatte ihm bisher das Plant-A-Torium gefallen; an diesem Tag war er auf der Rückfahrt nach Sanford besonders eklig gewesen), tat er seine Meinung freimütig kund. »Augen zu und durch« entsprach nicht seinem Charakter. Auch nicht dem ihrer Mutter, vermutete Trisha. Sie selbst hielt das für eine ausgezeichnete Philosophie, aber natürlich behauptete jedermann gleich nach dem ersten Blick, sie sei die Tochter ihres Vaters. Das störte sie manchmal, aber meistens gefiel es ihr.

Trisha war es egal, *wohin* sie samstags fuhren; sie wäre mit regelmäßigen Trips zu Vergnügungsparks und Minigolfplätzen völlig zufrieden gewesen, einfach deshalb, weil sich dort die immer schärferen Auseinandersetzungen in Grenzen hielten. Aber Mom wollte, dass ihre Ausflüge belehrend waren – daher das Plant-A-Torium und Shaker Village. Zu Petes übrigen Problemen kam noch, dass er sich dagegen wehrte, samstags mit Bildung vollgestopft zu werden, weil er lieber oben in seinem Zimmer geblieben wäre und auf seinem Mac *Sanitarium* oder *Riven* gespielt hätte. Einige Male hatte er seine Meinung (»Alles Mist!« fasste seine Äußerungen ziemlich gut zusammen) so freimütig geäußert, dass Mom ihn zum Auto zurückgeschickt hatte, in dem er sitzen und »sich beruhigen« sollte, bis sie mit Trisha zurückkam.

Trisha hätte Mom am liebsten gesagt, es sei falsch, ihn wie ein Kindergartenkind zu behandeln, das eine Auszeit brauchte – dass sie eines Tages zum Van zurück-

kommen und ihn leer vorfinden würden, weil Pete beschlossen hätte, per Anhalter nach Massachusetts zurückzufahren –, aber natürlich sagte sie nichts. Die Samstagsausflüge an sich waren falsch, aber das würde Mom nie akzeptieren. Nach manchen von ihnen wirkte Quilla Andersen um mindestens fünf Jahre gealtert, hatte tiefe Falten um die Mundwinkel und rieb sich mit einer Hand ständig ihre Schläfe, als habe sie Kopfschmerzen ... aber sie würde trotzdem nie damit aufhören. Das wusste Trisha genau. Wäre ihre Mutter am Little Big Horn dabei gewesen, hätten die Indianer vielleicht trotzdem gesiegt, aber ihre Verluste wären weit höher gewesen.

Diese Woche führte ihr Ausflug sie zu einer Ansiedlung im Westen von Maine. Durch dieses Gebiet schlängelte sich der Appalachian Trail auf seinem Weg nach New Hampshire. Am Vorabend hatte Mom ihnen am Küchentisch sitzend Farbfotos in einer Broschüre gezeigt. Die meisten Aufnahmen zeigten glückliche Wanderer, die entweder auf Waldpfaden unterwegs waren oder an Aussichtspunkten standen und über weite bewaldete Täler zu den vom Zahn der Zeit angegagten, aber trotzdem noch immer gewaltigen Gipfeln der mittleren White Mountains hinübersahen, eine Hand schützend über die Augen gelegt.

Pete saß am Tisch, wirkte äußerst gelangweilt und weigerte sich, mehr als nur einen flüchtigen Blick auf die Broschüre zu werfen. Mom weigerte sich ihrerseits, sein demonstratives Desinteresse zur Kenntnis zu nehmen. Wie es zunehmend ihre Gewohnheit wurde, tat Trisha so, als sei sie richtig begeistert. Mittlerweile kam sie sich oft wie eine Mitspielerin in einer Gameshow im Fernsehen vor, die sich bei dem Gedanken, sie könne einen Satz Kochtöpfe für wasserloses Garen gewinnen, fast in die

Hose machte. Und wie *fühlte* sie sich allmählich? Wie Leim, der zwei Teile eines zerbrochenen Gegenstands zusammenhielt. *Schwacher* Leim.

Quilla klappte die Broschüre zu und drehte sie um. Auf die Rückseite war eine Karte gedruckt. Sie tippte auf eine blaue Schlangenlinie. »Das ist die Route 68«, sagte sie dabei. »Wir stellen den Wagen hier ab, auf diesem Parkplatz.« Sie tippte auf ein kleines blaues Quadrat. Dann folgte ihr Finger einer roten Schlangenlinie. »Das ist der Appalachian Trail zwischen der Route 68 und der Route 302 in North Conway, New Hampshire. Die Strecke ist nur sechs Meilen lang und als mittelschwer eingestuft. Nun ... dieser eine kleine Abschnitt in der Mitte gilt als mittelschwer bis schwierig, aber nicht so sehr, dass wir eine Kletterausrüstung oder dergleichen brauchen würden.«

Sie tippte auf ein weiteres blaues Quadrat. Pete hatte den Kopf auf eine Hand gestützt und sah weg. Sein Daumenballen hatte seinen linken Mundwinkel zu einem hässlichen Grinsen hochgezogen. Dieses Jahr hatte er angefangen, Pickel zu bekommen, und auf seiner Stirn glänzte eine neue Ernte. Trisha liebte ihn, aber manchmal – zum Beispiel gestern am Küchentisch, als Mom ihnen ihre Route erläutert hatte – hasste sie ihn auch. Sie hätte ihn am liebsten aufgefordert, nicht so feige zu sein, denn darauf lief es hinaus, wenn man der Sache auf den Grund ging, wie Dad gesagt hätte. Pete wollte seinen kleinen Teenagerschwanz zwischen die Beine nehmen und nach Malden zurückrennen, weil er ein Feigling war. Er machte sich nichts aus Mom, er machte sich nichts aus Trisha, ihm war es sogar gleichgültig, ob das Zusammenleben mit Dad ihm auf die Dauer guttun würde. Pete machte sich etwas daraus, dass er niemanden hatte, mit

dem er auf der Tribüne in der Turnhalle seinen Lunch essen konnte. Pete machte sich etwas daraus, dass er nach dem ersten Klingeln nie das Klassenzimmer betreten konnte, ohne dass jemand rief: »He, CompuWorld! Wie geht's denn, du Warmduscher?«

»Dies ist der Parkplatz, auf dem wir rauskommen«, hatte Mom gesagt und entweder nicht gemerkt, dass Pete überhaupt nicht auf die Karte sah, oder so getan, als merke sie es nicht. »Gegen drei Uhr kommt dort ein Van vorbei. Er bringt uns zu unserem Wagen zurück. Zwei Stunden später sind wir wieder zu Hause, und wenn wir nicht zu müde sind, fahre ich mit euch beiden noch ins Kino. Na, wie klingt das?«

Pete hatte gestern Abend nichts gesagt, aber heute morgen hatte er seit der Abfahrt aus Sanford viel zu sagen gehabt. Er hatte keine Lust auf diese blöde Wanderung, außerdem hatte er gehört, es solle später regnen, warum mussten sie in der Jahreszeit, in der es die meisten Insekten gab, einen ganzen Samstag lang durch die Wälder latschen, was war, wenn Trisha an Giftefeu geriet (als ob ihn das gekümmert hätte), und so weiter und so fort. Jatata-jatata-jatata. Er besaß sogar die Frechheit zu sagen, er hätte zu Hause bleiben sollen, um für die Abschlussprüfung zu lernen. Dabei hatte Pete, soviel Trisha wusste, in seinem ganzen Leben noch nie samstags gelernt. Anfangs reagierte Mom nicht darauf, aber schließlich fing er an, ihr auf die Nerven zu gehen. Hatte er genug Zeit, schaffte er das immer. Bis sie den kleinen ungeteerten Parkplatz an der Route 68 erreichten, waren ihre Fingerknöchel am Lenkrad weiß, und sie sprach in dem abgehackten Tonfall, den Trisha nur allzu gut kannte. Mom hatte die Vorwarnstufe Gelb hinter sich gelassen und ging zu Alarmstufe Rot über. Alles in allem

versprach das eine sehr lange Sechsmilenwanderung durch die Wälder im Westen Maines zu werden.

Anfangs versuchte Trisha sie abzulenken, indem sie sich mit ihrer besten O-Mann-Kochtöpfe-für-wasserloses-Garen-Stimme für Scheunen und weidende Pferde und malerische Friedhöfe begeisterte, aber die beiden ignorierten sie, und nach einiger Zeit lehnte sie sich einfach mit Mona auf dem Schoß (ihr Dad nannte Mona gern Moanie Balogna) und ihrem Rucksack neben sich auf dem Rücksitz zurück, hörte zu, wie die beiden stritten, und fragte sich, ob sie jetzt losheulen oder tatsächlich verrückt werden sollte. Konnte man von ständigem Streit in seiner Familie verrückt werden? Wenn ihre Mutter anfing, sich die Schläfen mit den Fingerspitzen zu reiben, lag das vielleicht nicht daran, dass sie Kopfschmerzen hatte, sondern weil sie womöglich verhindern wollte, dass ihr Gehirn durch Selbstentzündung oder explosiven Druckabfall oder sonst was draufging.

Um den beiden zu entkommen, öffnete Trisha die Tür zu ihrer Lieblingsphantasie. Sie nahm ihre Red-Sox-Kappe ab und betrachtete das mit einem breiten schwarzen Filzstift auf den Mützenschirm geschriebene Autogramm; das half ihr, in Stimmung zu kommen. Dies war Tom Gordons Unterschrift. Pete mochte Mo Vaughn, und ihre Mom hatte eine Vorliebe für Nomar Garcia-parra, aber Tom Gordon war Trishas und Dads liebster Red-Sox-Spieler. Tom Gordon war der Closer, der letzte Werfer der Red Sox: Er kam im achten oder neunten Inning ins Spiel, das heißt in einem der beiden letzten Durchgänge, wenn die Sox nur knapp führten. Ihr Dad bewunderte Gordon, weil er nie die Nerven zu verlieren schien – »Flash hat Eiswasser in den Adern«, sagte Larry McFarland gern –, und Trisha sagte das auch immer,



wobei sie manchmal hinzufügte, sie finde Gordon toll, weil er den Mut habe, sogar bei drei und null einen Curveball zu werfen (das hatte ihr Vater ihr aus einer Kolumne im *Boston Globe* vorgelesen). Nur Moanie Bologna und (einmal) ihrer Freundin Pepsi Robichaud gegenüber hatte sie mehr gesagt. Pepsi hatte sie erklärt, sie finde Tom Gordon »ziemlich gutaussehend«. Mona gegenüber verzichtete sie auf jegliche Vorsicht, indem sie sagte, Nummer 36 sei der schönste Mann der Welt und falls er jemals ihre Hand berühre, werde sie in Ohnmacht fallen. Und falls er sie jemals küsse, selbst nur auf die Wange, werde sie wahrscheinlich sterben, glaube sie.

Während ihre Mutter und ihr Bruder sich jetzt stritten – über den Ausflug, über die Sanford Middle School, über ihr entwurzeltes Leben –, betrachtete Trisha die signierte Mütze, die Dad ihr irgendwie im März kurz vor Saisonbeginn besorgt hatte, und stellte sich Folgendes vor:

*Ich bin in Sanford Park und gehe an einem ganz gewöhnlichen Tag über den Spielplatz zu Pepsis Haus hinüber. Und da steht dieser Kerl am Hotdog-Wagen. Er trägt Jeans und ein weißes T-Shirt und hat eine Goldkette um den Hals – er kehrt mir den Rücken zu, aber ich sehe die Kette in der Sonne glitzern. Dann dreht er sich um, und ich sehe ... oh, ich kann's nicht glauben, aber es stimmt, er ist's wirklich, es ist Tom Gordon, wieso er in Sanford ist, bleibt rätselhaft, aber er ist's tatsächlich, und o Gott, seine Augen, genau wie wenn er mit Spielern an den Bases auf das Zeichen des Catchers wartet, diese Augen, und er lächelt und sagt, dass er sich ein bisschen verfahren hat und sich fragt, ob ich die Kleinstadt North Berwick kenne, und o Gott, o mein Gott, ich zittere am ganzen Leib, ich werde kein Wort rausbringen, ich werde*

*den Mund aufmachen und bloß ein trockenes kleines Quiexen rausbringen, das mein Dad einen Mäusefurz nennt, aber als ich's versuche, kann ich doch sprechen, meine Stimme klingt fast normal, und ich sage ...*

Ich sage, er sagt, dann sage ich, dann sagt er ... während sie sich ausmalte, wie das Gespräch verlaufen könnte, schien der Streit auf den Vordersitzen des Vans sich stetig weiter zu entfernen. (Manchmal, zu diesem Schluss war Trisha längst gekommen, war Stille der größte Segen.) Sie starrte weiter das Autogramm auf dem Schirm ihrer Baseballkappe an, als Mom auf den Parkplatz abbog; sie war noch immer weit weg (*Trish ist in ihrer eigenen Welt unterwegs*, sagte ihr Vater in solchen Fällen), und sie ahnte nicht, dass in der gewöhnlichen Struktur der Dinge scharfe Zähne verborgen waren, die sie schon bald kennenlernen würde. Sie war in Sanford, nicht in der Township TR-90. Sie war im Stadtpark, nicht an einem der Zugänge zum Appalachian Trail. Vor ihr stand Tom Gordon, Nummer 36, und er wollte sie zu einem Hotdog einladen, wenn sie ihm dafür erklärte, wie man nach North Berwick kam.

O Wonne.